

JAAN RANNAP

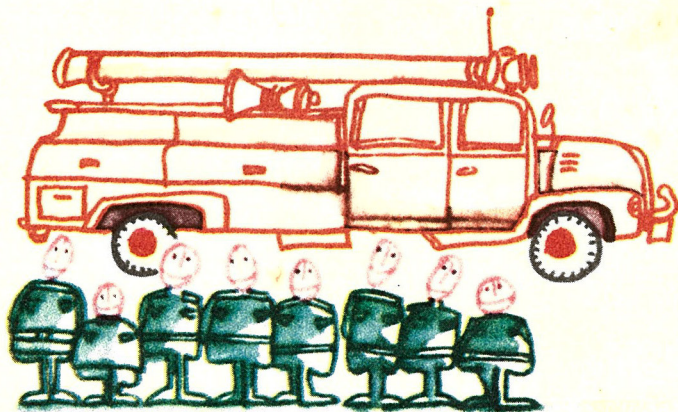


**NUBLU**

VERLAG «EESTI RAAMAT» · TALLINN 1975

Originaltitel:  
Jaan Rannap  
NUBLU  
Kirjastus «Eesti Raamat»,  
Tallinn 1972

Gezeichnet von Edgar Valter  
Aus dem Estnischen übertragen  
von Haide Roodvee

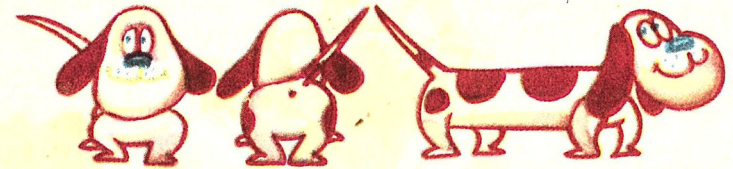


R 70802-429 TL-7-75  
M 901(16)-75

© Übersetzung ins Deutsche, «Eesti Raamat» 1975

B  
ELT064208001  
EESTI  
LASTEKIRJANDUSE  
KESKUS

Der Held dieser Geschichte ist ein weiß-braun geflecktes Hündchen, das einen Schwanz, gerade lang genug, um damit auf den Boden zu klopfen, sein eigen nennt. Dieses Hündchen siehst du hier. In Vorder-, Rück- und Seitenansicht.

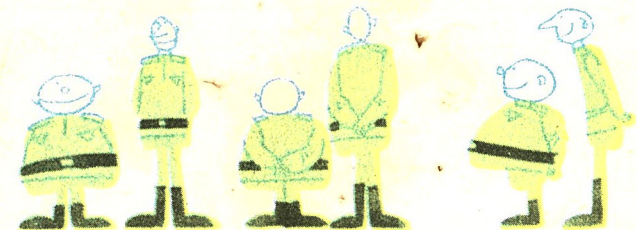


«Wau, wau!» machte das Hündchen, als es mit dem Feuerwehrmann Schwarzkopf bekannt wurde, und wedelte so heftig mit dem Schwanz, daß Schwarzkopfs Kamerad, der Feuerwehrmann Weißfeld, sich erkundigte:

«Was will der wohl haben?»

«Er will fressen», erklärte der Feuerwehrmann Schwarzkopf und gab damit zu erkennen, daß er die Hundesprache verstehe.

Die Feuerwehrmänner Schwarzkopf und Weißfeld siehst du hier. Ebenfalls in Vorder-, Rück- und Seitenansicht.



Na, und da ihre Mannschaftskameraden und der rote Feuerwehrwagen in dieser Geschichte gleichfalls eine große Rolle spielen, wollen wir uns auch sie ansehen. Angeschaut? Schön! Da kannst du mit der eigentlichen Geschichte beginnen.



## I EIN UNERWARTETER GAST

In einem verkehrsreichen Stadtteil, zwischen zwei breiten Straßen, stand das Haus der Feuerwache. Im ersten und zweiten Stock dieses Hauses lagen die Räume der Feuerwehrleute, aber im Erdgeschoß, hinter hohen Toren, standen die hellroten Feuerwehrwagen, jeden Augenblick bereit, mit heulenden Sirenen loszufahren.

Gerade an jenem Tage, an dem unsere Geschichte beginnt, waren die roten Wagen ausgefahren. Vielleicht hatte in einem Holzhaus jemand nicht richtig auf den Ofen aufgepaßt — solche Nachlässigkeit kommt leider vor. Vielleicht hatte jemand in einem hohen Steinhaus das heiße Bügeleisen auf dem Tisch stehenlassen — auch solche Nachlässigkeit kommt leider vor. Jedenfalls



war die Hilfe der Feuerwehr nötig gewesen, und jetzt kehrte die Löschmannschaft zurück und machte sich ans Trocknen der nassen Feuerwehrschläuche.

Zum Trocknen der Schläuche hatten die Feuerwehrleute in einer Ecke des Hofes einen hohen Turm. So ein Turm steht gewöhnlich auf jedem Hof einer Feuerwache, und wer bisher geglaubt hat, sie wären zum Wachehalten da, der hat sich mächtig geirrt. Um das Wasser aus den langen Schläuchen herausfließen zu lassen, müssen die Schläuche aufgehängt werden. Das macht man aber am besten in einem hohen Turm.

Die Feuerwehrleute Schwarzkopf und Weißfeld hatten einen Armvoll nasser Schläuche schon aufgehängt und waren dabei, mit dem nächsten Armvoll dasselbe zu tun, als sie einen kleinen Hund bemerkten, der das auf den Zementboden des Turmes getropfte Wasser aufleckte.

Die Feuerwehrmänner betrachteten den Hund.

«Scheint ein Dackel zu sein», sagte Schwarzkopf, «ist es aber auch nicht.»

«Scheint ein Jagdhund zu sein», sagte Weißfeld, «ist es aber auch nicht.»

Sie hatten alle beide recht — und doch wieder nicht. Der Hund hatte tatsächlich kurze, krumme Dackelbeine und eine kräftige Dackelrute. Er hatte aber auch die kurze Schnauze, den runden Kopf und den gefleckten Rücken eines Jagdhundes.

«Soll er sein, was er will», entschied Schwarzkopf, «seine Angelegenheit. Hängen wir lieber noch diese letzten Schläuche auf.»



Sie wurden gleichzeitig fertig — die Männer mit der Arbeit, der Hund mit dem Wasserlecken. Und gerade da geschah es, daß der Hund seine Schnauze zu den Feuerwehrmännern aufhob und bellte.

Es war ein helles, schallendes Gebell.

«Was will der wohl haben?» fragte Weißfeld.

«Er will fressen», antwortete Schwarzkopf. Und er nahm den Hund, der von unten besehen ein Dackel und von oben besehen ein Jagdhund war, ohne weiteres auf den Arm.

Das ganze Erdgeschoß der Feuerwache gehörte nun aber doch nicht nur den Feuerwehrwagen. Dort befand sich auch die Küche. Und zur Küche steuerte jetzt der Feuerwehrmann Schwarzkopf.

Der Koch, der einen weißen Kittel trug, hantierte gerade geschäftig mit seinen Töpfen und Pfannen herum. Als er aber die Gäste erblickte, ließ er die Arbeit stehen.

«Die Sache ist die», sagte Schwarzkopf. «Getrunken haben wir schon, aber wir hätten gern auch etwas zu essen gehabt.»

Obwohl Schwarzkopf «wir» sagte, begriff der Koch sogleich, daß nur der Hund gemeint war.

«Frißt er Brei?» fragte der Koch.

«Wau», machte der Hund.

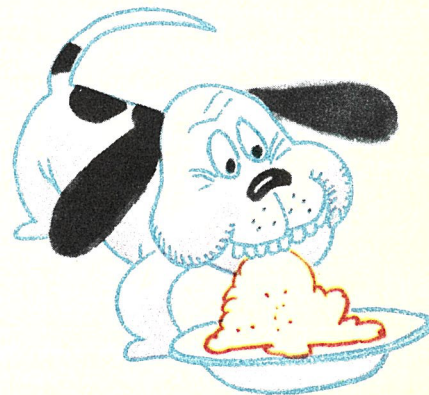
«Er sagt: 'Jawohl!'», erklärte Schwarzkopf.

«Trinkt er auch Milch?»

«Wau», machte der Hund, und Schwarzkopf bestätigte wieder:

«Jawohl!»

Schripp-schripp! kratzte der Koch den Breirest im Topf zu-



sammen. Gluck! Gluck! Gluck! goß er aus einer Flasche Milch dazu. Dabei kam ihm noch eine Frage. «Wie mag er wohl heißen?» fragte der Koch. Schwarzkopf kraute den Hund hinterm Ohr.

«Hör mal, Hündchen! Der Onkel will wissen, wie du heißt.»

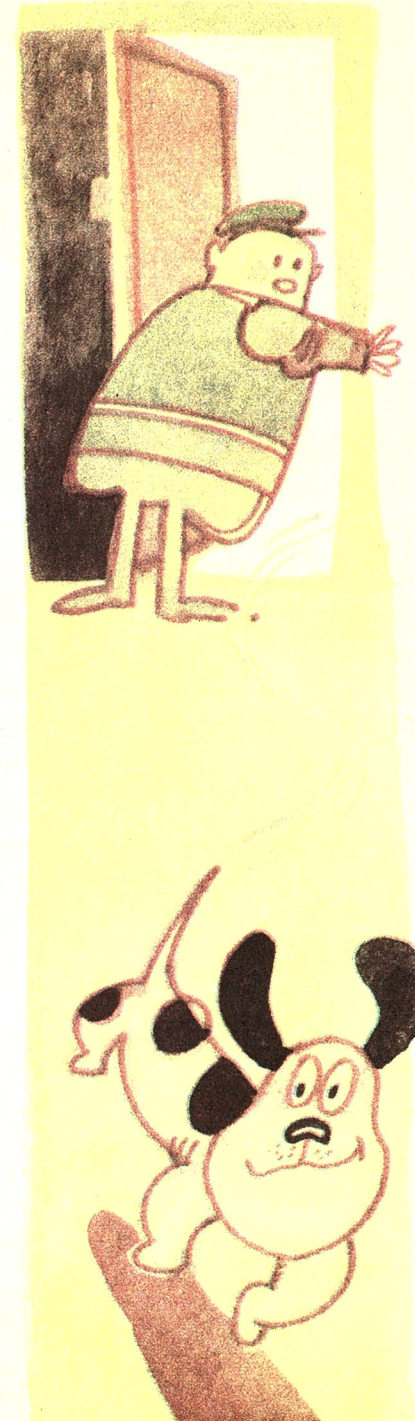
«Wau!» machte das Hündchen, und Schwarzkopf meldete vergnügt:

«Er sagt — Nublu.»

Der Koch hatte weiter keine Fragen. Der Mann, dem noch Fragen auf der Zunge schwebten, war Weißfeld. Doch er wartete damit, bis der Hund abgefüttert und wieder auf den Hof gebracht worden war.

«Wirklich sonderbar», überlegte Weißfeld. «Ich zweifle zwar nicht im Geringsten daran, daß irgendein Schwarzkopf die Hundesprache versteht. Wie aber läßt es sich erklären, daß «wau» einmal «fressen», dann «jajawohl» und schließlich «Nublu» bedeutete? Wer weiß, was es dann bedeutet, wenn der Hund noch ein viertes Mal bellen würde.»

Und wie auf Bestellung ertönte es wieder: «Wau, wau!» «Jetzt heißt es: 'Was treibt sich dieser Weißfeld hier herum, wenn er doch schon längst in



der Küche Kartoffeln schälen müßte?» erklärte Schwarzkopf. Und seinen Kameraden stehenlassend, lief er mit dem Hund zum Hoftor.

Neben dem großen, zweiflügligen Tor, durch das die roten Wagen auf die Straße fuhren, war noch eine kleine Pforte. Diese öffnete Schwarzkopf und setzte den Hund auf die Straße.

Der Hund wandte sich um und schaute den Feuerwehrmann mit seinen runden, schwarzen Augen prüfend an.

«Also, Nublu», sagte Schwarzkopf. «Jetzt bist du satt und guter Dinge. Lauf man los, bestimmt wirst du schon erwartet. Nach Hause, Nublu! Nach Hause!»

Damit wollte Schwarzkopf die Pforte schließen. Doch kaum quietschte sie in den Angeln, als der Hund zwischen den Beinen des Feuerwehrmannes hindurchwischte und auf den Hof zurücklief.

Schwarzkopf fand den Ausreißer bei dem Turm, im dem sie einander zuerst begegnet waren. Der Hund hatte seine Nase in irgendein Loch gesteckt und kratzte mit den Pfoten daran, daß die Erde stob.

«Was soll denn das bedeuten?» fragte Schwarzkopf. «Warum bist du zurückgelaufen? Heißt das etwa, daß du gar kein Zuhause hast?»

«Wau», machte der Hund, die Schnauze hebend. «Wau, wau!»

«Er sagt, er hätte keins», murmelte Schwarzkopf.

«Und du hast dich entschlossen hierzubleiben?»

«Wau, wau», machte der Hund.

«Dachte ich mir's doch», murmelte Schwarzkopf.

Er schob sich die Mütze in den Nacken und überlegte ein wenig. Ihm selbst gefielen dieser Hof und dieses Haus gut, und es wunderte ihn überhaupt nicht, daß der Hund dableiben

wollte. War dieser Entschluß aber auch wohlüberlegt?

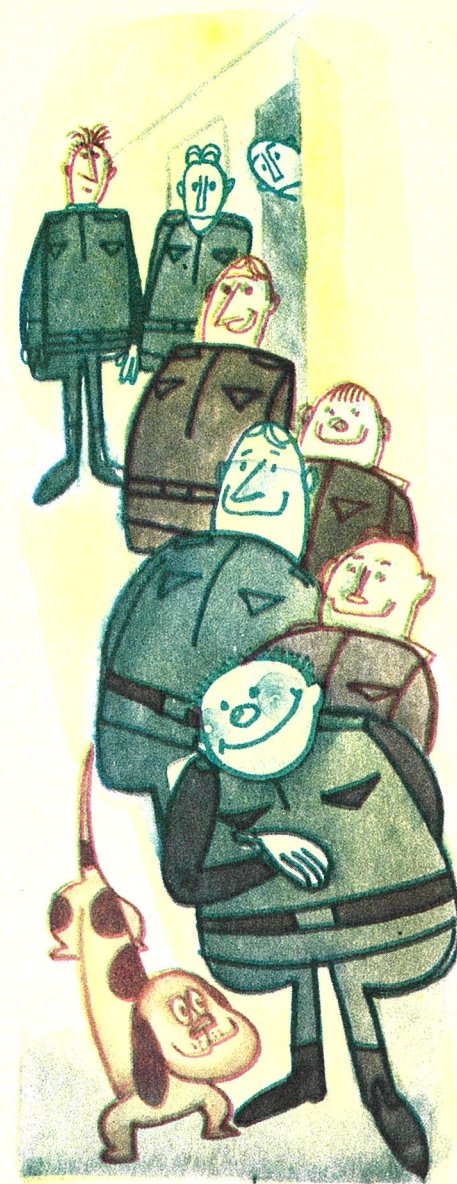
«Bei uns herrscht strenge Ordnung», wandte Schwarzkopf ein. «Wau», bellte Nublu zum Zeichen, daß er vor der strengen Ordnung keine Angst hätte.

«Jeden Tag Dienst...»

«Wau, wau, wau!» kläffte Nublu begeistert und umsprang Schwarzkopf.

«Kusch!» Schwarzkopf fuchtelte mit den Armen. «Ruhig! Ruhig! Ruhig!» Doch seine Stimme klang gar nicht ruhegebend. Es schien eher, als ob ihm die Ausgelassenheit des Hundes ganz recht wäre, und Nublu, der das wohl begriff, tobte umso ärger.

Als der Feuerwehrmann Weißfeld mit dem Kartoffelschälen fertig war und in den Aufenthaltsraum gehen wollte, begegnete er zu seiner großen Überraschung im Korridor des ersten Stockwerks einer seltsamen Prozession. Als erster kam ein Hund mit braunfleckigem Jagdhundrücken. Hinter ihm trippelte dienstbeflissen ein gedrungener Feuerwehrmann, in dem Weißfeld seinen Freund



Schwarzkopf erkannte. Ihnen aber folgten lächelnd die übrigen Mitglieder des ersten Feuerwehrkommandos.

Schwarzkopf öffnete die Türen.

«Hier arbeiten die Feuerwehrleute», verkündete Schwarzkopf auf einer Schwelle, von der aus man eine Hobelbank und eine Bohrmaschine sehen konnte.

«Hier ruhen sich die Feuerwehrleute aus», meldete er bei einer anderen Tür.

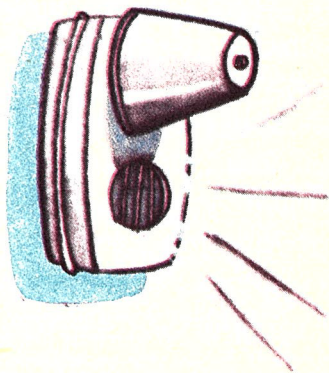
«Aber dort», — die dritte Tür wurde aufgeklint — «ist der Ort, wo man sich Hände und Ohren wäscht.»

Der braun gefleckte Hund nickte auf jede Erklärung mit dem Kopf oder wedelte mit dem Schwanz. Alles zeugte davon, daß ihm die Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wurde, sehr gefiel. Einmal gab er sogar ein kurzes Bellen von sich, das Schwarzkopf sofort übersetzte:

«Er sagt, in diesem Raum sei schlecht Staub gewischt worden.»

Die Prozession war gerade im zweiten Stock angelangt, als eine Glocke durch das ganze Haus schrillte. Es klingelte auf den Gängen, es klingelte in den Zimmern. Sogar unten auf dem Hof klingelte, einen Taubenschwarm aufschreckend, eine Glocke.

Nublu sah nicht, wie sich die zweiteilige Garagentür öffnete. Er sah nicht, wie ein Mann in einer Soldatenbluse hinauslief und das zur Straße führende Tor aufstieß. Dafür aber sah er seine Gefolgschaft zu einem Schrank stürzen und einen nach dem anderen darin verschwinden. Der Schrank verschluckte den



Feuerwehrmann Schwarzkopf und den Feuerwehrmann Weißfeld. Der Schrank verschlang die ganze Gesellschaft, die noch einen Augenblick vorher den klünnen Hund gelobt und gestreichelt hatte. Nublu dachte nicht daran, hinter seinen neuen Kameraden zurückzubleiben. Bellend rannte er ihnen nach.

Im nächsten Augenblick aber mußte er seine Pfoten fest gegen den Fußboden stemmen. Ein Glück, daß er im Bremsen ebenso gut wie in der Beschleunigung war. Das war gar kein Schrank, in den seine Freunde gesprungen waren. Es war ein Abgrund, in dessen Mitte ein astloser Baum wuchs.

Winselnd streckte Nublu sich, um hinabzuliegen. Seine Nase sagte ihm, daß die Freunde dort waren. Seine Ohren bestätigten es ihm. Doch da er kein Eichhörnchen war, das an einem glatten Baumstamm hinablaufen kann, begann er, eine Treppe zu suchen.

Er erreichte die Fahrzeughalle im letzten Augenblick. Der große rote Wagen hatte sich schon in Bewegung gesetzt. Aber die Tür stand noch offen und Nublu erblickte einen bekannten Stiefel. Ohne Zaudern federte Nublu seine krummen Beine, flog wie



eine Kugel zur Tür hinein und verkroch sich schnell unter einer Bank. Trotz seiner Jugend war er durchaus kein dummer Hund. Er wußte genau, daß es sich nicht schickt, sich irgendwo selbst einzuladen. Hat man es aber doch getan, ist es das Gescheiteste, sich vorerst im Hintergrund zu halten.

Sicherlich hast du schon begriffen, was dieses durchdringende Klingeln in der Feuerwache bedeutete. Das war Feueralarm. Irgendwo war ein Brand ausgebrochen. Durch die Telephondrähte war die Meldung in die Feuermeldezentrale gekommen, worauf der dort diensthabende Feuerwehrmann die Alarmglocke einschaltete.

Auf der Stelle unterbrachen die Feuerwehrleute ihre bisherige Beschäftigung. Ohne Zeit zu verlieren, stürmten sie zu den Wagen, und, wie du schon bemerkt hast, nicht die Treppe hinab. Der Schrank, in den Nublu beinahe gestürzt wäre, war wirklich kein Schrank. Und der Baum, der darin durch alle Stockwerke ragte, war ebenfalls kein Baum. Tatsächlich handelte es sich um einen Schacht, der durch alle Zimmerdecken und Dielen in die Garage hinabführte. Und in seiner Mitte war eine glatte



Stange, an der die Feuerwehrmänner schnell hinabrutschen konnten. Schon wenige Minuten nach dem Alarm jagten die roten Wagen der Brandstätte zu, die Mannschaft aber zog sich die auf den Bänken bereitliegenden Persenningjacken und Persenninghosen an.

Bis die Männer so weit waren, sich die Schutzhelme aufzusetzen, hatte Nublu schon vergessen, daß er ohne Erlaubnis in den Wagen gesprungen war. Schwarzkopfs Persenninghosenbeine schlotterten direkt vor seiner Nase. Nublu schnappte nach einem Hosenbein und zerrte etwas daran.

So eine Unartigkeit wurde von Schwarzkopf sofort bemerkt.

«Nanu!» sagte Schwarzkopf. «Mir scheint, wir haben einen blinden Passagier an Bord.»

Natürlich irrte er sich, wir wissen es ja. Es war der Hund mit Namen Nublu. Und der war durchaus nicht blind.

So also geschah es, daß Nublu mit den Feuerwehrleuten zur Brandstätte fuhr. Wenn ich jetzt sagen würde, Nublu habe bei der Löscharbeit tüchtig mitgeholfen, so wäre



das übertrieben. Daß er aber an der Arbeit der Feuerwehrleute gar nicht teilgenommen hätte, kann man auch nicht behaupten. Als die Schläuche ausgerollt wurden, half Nublu ziehen. Als die Schläuche eingerollt wurden, war er bereit, sie wieder auseinanderzuzerren. Aber als ein kleiner Junge zu den Feuerwehrleuten gelaufen kam, bellte Nublu ihn böse an, und das war recht getan, denn kleine Jungen sollen wirklich nicht die Feuerwehr bei der Arbeit stören.

Schwarzkopf war mit Nublu sehr zufrieden. Als die roten Wagen wieder heimkehrten, lobte Schwarzkopf auch vor seinem Vorgesetzten den Hund, der Beine wie ein Dackel und eine Schnauze wie ein Jagdhund hatte. Weißfeld aber erbettelte indessen in der Küche vom Koch eine Prämie für den neuen Kämpfer.

Nublu selbst machte sich nichts aus der allgemeinen Bewunderung. Auf seinen krummen Beinen durchstrich er die Garage, spähte in die Werkstätten und den Hörsaal.

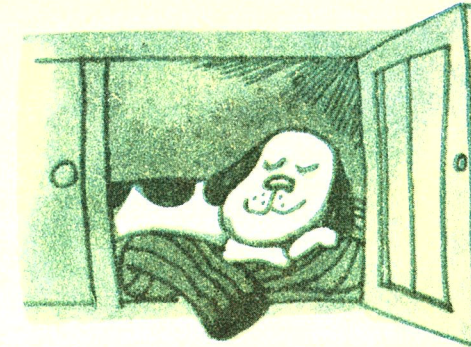
«Angeborenes Talent... Wie zum Feuerwehrmann geschaffen...», tönte Schwarzkopfs Stimme hinter ihm her.

Allerdings wußte Nublu nicht, daß von ihm die Rede war.



II

## NUBLU ZEIGT, WAS ER KANN



So bekamen die Feuerwehrleute einen Hund, der den runden Kopf und den gefleckten Rücken eines Jagdhundes, aber die krummen Beine und den kräftigen Schwanz eines Dackels hatte.

Woher Nublu gekommen war, blieb für immer ein Geheimnis. Auf Befehl des Hauptwachtmeisters brachte Schwarzkopf zwar einen Zettel mit der Meldung, daß der Feuerwehr ein kleiner Hund zugelaufen sei, an der Mauerpforte an, doch als er später auf dem Hof die Motorspritze ausprobierte, lenkte er das Strahlrohr so, daß das Wasser die Pforte überströmte, das Papier durchnäßt wurde und die Tinte auseinanderfloß. Ich will nicht gesagt haben, daß Schwarzkopf es absichtlich getan hatte, doch behaupte ich auch nicht das Gegenteil. Jedenfalls steht fest, daß der Wind die nasse Anzeige von der Pforte abriß und das Straßenbahngleis entlang wegwehte.

Seinen Schlafplatz fand Nublu in der Garage bei den Fahrern. Neben dem großen Schrank, in dem die Fahrer ihre Feilen und Bohrer aufbewahrten, stand noch ein kleiner Schrank, der zur Zeit nicht benutzt wurde. Als die Fahrer merkten, daß Nublu dort schlafen wollte, legten sie ihm eine abgetragene Wattejacke in den Schrank. Die Tür aber richteten sie so, daß sie immer einen kleinen Spalt offenstand. So konnte Nublu, wann immer er dazu Lust hatte, dorthin ausruhen gehen.